



Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien e.V.

Am 20. September 1910 wurde der spätere Prälat Dr. Karl Reiß in Altzedlisch in Böhmen geboren. Reiß sollte nach der Vertreibung der einzige Diözesanvertriebenenseelsorger sein, der es schaffte, einen Nachfolger für dieses wichtige Amt zu finden, Pfarrer Dr. Wolfgang Stingl, der heute daneben das Amt des Ersten Vorsitzenden des Haus Königstein – Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien wahrnimmt.

**„Gebt Eurem Leben Kronen!“ –
Zum 30. Todestag von Prälat Dr. Karl Reiß**

Es war ein großer Verlust für die Vertriebenenseelsorge und überhaupt für die sudetendeutsche Volksgruppe, als am 17. April 1985 auf dem Weg zur Frühmesse in seiner Pfarrei in Offenbach Prälat Dr. Karl Reiß zusammenbrach und starb. Die Anteilnahme im In- und Ausland war immens: nur eine Auswahl der zahlreichen Kondolenzschreiben, die das Sudetendeutsche Priesterwerk in Königstein / Taunus erreichte, konnte in dessen Mitteilungen nach seinem Tod abgedruckt werden. Sichtet man diese Schreiben, wird dem Leser tatsächlich bewusst, welch große und doch bescheidene sudetendeutsche Persönlichkeit im Frühjahr 1985 in die ewige Heimat zurückberufen wurde. Die folgenden

Zeilen sollen einen vorsichtigen Versuch darstellen, das vorbildliche Leben und Wirken von Prälat Dr. Karl Reiß zu würdigen.

Sein Leben bis zur Ankunft in der „neuen Heimat“

Reiß wurde am 20. September 1910 in Altzedlisch bei Tachau in Böhmen als Sohn des Kleinlandwirts und Fuhrunternehmers Johann und seiner Frau Margarete Reiß geboren. Die tiefe Frömmigkeit, Rechtschaffenheit und Anspruchslosigkeit in seiner Familie sollten ihn von Kindheit an bis zu seinem Tod prägen. Die Matura im Konvikt in Mies mit Auszeichnung beendet, die Studien an der Theologischen Fakultät in Prag mit dem Doktorat unter dem Leitthema „Die biblische Völkertafel, Gen. 10, exegetisch, text- und quellenkritisch bearbeitet“ 1943 abgelegt, war er gleichzeitig schon ab dem 1. Juli 1937 im Dienst der Erzdiözese Prag tätig. Aus dem erzbischöflichen Knabenseminar in Mies kam damals die Hälfte des deutschen Priesternachwuchses der Erzdiözese Prag. Gerade seine Heimatgemeinde Altzedlisch war bekannt für eine Reihe von Geistlichen, die aus ihr hervorgegangen waren. Neben Reiß ist auch der Domkapitular in Prag, Prälat Dr. Grüner, zu nennen, ebenso wie Franz Thums, der am 20. Juni 1937 zusammen mit Reiß im Veitsdom zu Prag geweiht worden war, zuletzt als Kaplan in Eger wirkte und 1943 auf der Krim fiel. Von 1937 bis 1938 war Reiß Kaplan in Obříství bei Melnik, und obwohl er sich das Vertrauen der tschechischen Gläubigen erworben hatte, wurde er nach dem „Anschluss“ des Sudetengaus, ab 1. Oktober 1938 Kaplan in Plan bei Marienbad. Wegen der politischen Wirren konnte er diese Stelle nicht antreten, weshalb er kurz darauf in Haid angestellt wurde. Ab 1. April 1940 wurde Reiß Sekretär des Generalvikars für den deutschen Anteil der Erzdiözese Prag in Schlackenwerth, Karl Bock.

Ein großer Einschnitt in seinem Leben war seine Verhaftung durch die tschechische Polizei am 25. Februar 1946. Reiß schreibt in einem seiner Rundschreiben an seine ehemaligen Pfarrkinder über seine Verhaftung folgendes: *„Im Februar 1946 wurde ich verhaftet. Mein Verschulden war, dass ich wahrheitstreu und pflichtgemäß an meine übergeordnete kirchliche Behörde über den Leidensweg der Deutschen im Randgebiet berichtet habe. Im Bewusstsein, nur das Beste meiner deutschen Landsleute gewollt zu haben, habe ich die Haft gerne auf mich genommen. Meine Haft war durchaus erträglich. Die Treue und Anhänglichkeit meiner Freunde und Bekannten hat mich beglückt, Mithäftlingen und Verurteilten konnte ich in schwersten Stunden geistlicher Helfer sein. Ich möchte die 4 ½ Monate, nach denen das Verfahren gegen mich eingestellt wurde, in meinem Leben nicht missen. Nach Schlackenwerth zurückgekehrt, wurde mir mitgeteilt, dass meine Anwesenheit dort nicht mehr erwünscht sei. So ging ich am 18. August mit noch 200 Schlackenwerthern ins Aussiedlungslager. Bereits am 24. August kamen wir in Fronhausen, Kreis Marburg, an und wurden auf eine Reihe von Dörfern verteilt.“* Schon im Gefängnis hatte Reiß ein kleines Kreuz bei sich, welches er über die Vertreibung hinaus bis an sein Lebensende aufbewahrte. Es lag ihm sehr daran, dass ihm das kleine Kreuz mit in den Sarg gelegt würde. Das Erleben der Vertreibung und die Not zusammen mit seinen Landsleuten haben wohl sein Gottvertrauen und seine marianische Frömmigkeit nicht nur für sein weiteres seelsorgerisches Wirken entscheidend geprägt, denn einst sagte er in einem Gespräch: *„Ich habe es nie bereut, Priester geworden zu sein und bin meines priesterlichen Berufes immer froh gewesen.“*

Nach der Vertreibung

Angekommen in Hessen musste Reiß für sich zunächst eine neue „Verwendung“ suchen, eine neue Existenz aufbauen. Erste Station seines Wirkens war die neue Diasporagemeinde Fronhausen bei Marburg, bevor er nach nur wenigen Wochen am 12. Oktober 1946 auf eigenes Ansuchen als Kaplan von St. Marien in Offenbach am Main in der Diözese Mainz angestellt und später dort Jugendseelsorger wurde. Es folgte schon 1947 die Ernennung zum Diözesanvertriebenenseelsorger, was gerade kurz nach der Ankunft der Vertriebenen in der späteren Bundesrepublik Deutschland ein sehr schwieriges und verantwortungsvolles Amt bedeutete. Reiß jedoch meisterte es mit Bravour und ihm gelang es – treu dem Prophetenspruch im Babylonischen Exil *„Tröstet, tröstet mein Volk!“* – den Menschen Hoffnung zu geben, gleichzeitig aber auch Realist zu bleiben. Dies belegen Sätze wie: *„Wir wollen uns keinen Illusionen hingeben, dass schon die nächste Zukunft eine Änderung unserer Lage bringen könnte. Gründen wir auf leere Gerüchte keine großen Hoffnungen. Staat und Kirche werden gewiss alles tun, die dringendste Not zu lindern, doch muss es uns immer klar sein, dass ein in Krieg und Nachkriegszeit zerschlagenes und erschöpftes Deutschland uns aufgenommen hat. Wenn wir den katholischen und evangelischen Brüdern und Schwestern unserer Aufnahmeorte immer wieder sagen, dass Dienst am notleidenden Flüchtling Dienst an Christus ist, dann müssen wir uns aber auch selbst ehrlich bemühen, durch gutes Beispiel und untadelige Führung unserer Heimat Ehre zu machen. Seien wir arbeitsam, verträglich, ehrlich und bescheiden.“*

Reiß mahnte seine Landsleute aber auch, wenn er sagte: *„An religiösem Eifer wollen wir nicht nachstehen. Namentlich in der Diaspora wollen wir feststehen im Glauben. Sollte es der Wille Gottes sein, dass wir uns eine neue Heimat gründen, dann wird für uns ganz anders gesorgt werden. 15 Millionen Menschen, die bisher schon das härtere Los als Grenzlanddeutsche getragen haben, werden nicht ewig Bettler bleiben dürfen. Contra spem in spem: Hoffnung wider alle Hoffnung. Glauben wir an die glückhafte Stunde, die uns zum Aufbruch ruft, um wieder in Besitz zu nehmen, was man uns genommen hat.“* Reiß nutzte in diesem Text gleichzeitig auch den Wahlspruch von Weihbischof Adolf Kindermann – *Contra spem in spem, Hoffnung wider alle Hoffnung*.

Bis in die heutige Zeit hinein scheint es so selbstverständlich zu sein, dass die einzelnen Heimatorte aus dem Sudetenland noch ihre Heimattreffen veranstalten. Doch leider muss man fragen, wie lange es diese noch geben wird. Dabei wird immer wieder vergessen, dass es die Heimatpriester waren, die ihre einstigen Pfarrkinder in der neuen Heimat wieder ausfindig machten und zusammenriefen. Wie schwierig muss dies gerade in den Wirren der Nachkriegszeit gewesen sein? Genau ein solcher Volkspriester und Priester der Armen war Prälat Dr. Karl Reiß. Er nahm sich derer an, die Hilfe und Trost am meisten benötigten. Reiß und alle anderen Priester blieben aufrecht und handelten, sie handelten trotz aller Not und allem Elend, eben: *Contra spem in spem* – *Hoffnung wider alle Hoffnung*, und genau diese Haltung gab den Heimatvertriebenen gerade in ihrer verzweifelten Lage Kraft und Mut, um in der neuen Heimat Fuß zu fassen.

Schon während der permanenten Sammlung der Adressen seiner ehemaligen Pfarrkinder, verfasste und verschickte Reiß bereits nach 1946 erste Rundschreiben mit dem Titel *Wegweisende Worte*. Diese Briefe gelten heute als Zeitzeugnisse, die nicht besser sein könnten, um die Umstände der damaligen Zeit zu verstehen, gerade für die Generation der Nachgeborenen.

Weitere Stationen seines Lebens

Ab 1. Mai 1955 nahm Reiß die Stelle des Pfarrrektors in Offenbach an, später wurde er in der neuerrichteten Pfarrei Heilig Kreuz in Offenbach/Waldheim Pfarrer. Dort gab es für ihn viel zu tun. Reiß initiierte den Bau der Pfarrkirche und des Pfarrhauses. Fünf Jahre später kam der Bau des Gemeindezentrums „Haus am Wiesengrund“ hinzu. Neben seiner Tätigkeit als Diözesanvertriebenenseelsorger der Diözese Mainz war Reiß auch Mitglied der liturgischen Kommission, Beisitzender Richter im Ehegericht/Offizialat und in zwei Wahlperioden Mitglied des Priesterrates.

In den Königsteiner Anstalten, dem „Vaterhaus der Vertriebenen“ war er seit seiner Gründung bis zum Tode Kindermanns 1974 2. Vorsitzender, danach wurde er bis zu seinem eigenen Tod 1985 in jeder weiteren Periode als 1. Vorsitzender bestätigt. 1960 wurde Reiß außerdem zum Geistlichen Rat der Diözese Mainz ernannt, 1966 nahm er seine Tätigkeiten als Sprecher der sudetendeutschen Priester aus der Erzdiözese Prag auf, 1975 als Sprecher der sudetendeutschen Priester und Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die Heimatvertriebenen deutscher Zunge aus Böhmen und Mähren-Schlesien. 1968 und 1974 folgten die Ernennungen zum Monsignore und zum Ehrenprälaten und schlussendlich 1977 zum Apostolischen Protonotar. Unzählige Auszeichnungen und Ehrungen wurden ihm zuteil, darunter Plaketten und Ehrennadeln von Institutionen der sudetendeutschen Volksgruppe und Ehrenbürgerwürden wie etwa des Heimatortes Altzedlisch oder das Goldene Ehrenzeichen der Egerländer.

Die Bedeutung Reiß' in der Diözesaneseelsorge- ganz besonders heute!

Reiß war es auch, der als einziger Diözesaneseelsorger einen Nachfolger in seinem Amte fand und „heranzog“. Mainz ist die einzige Diözese, die seit der Vertreibung mehr als einen Vertriebenenseelsorger hatte. Bis heute nimmt Pfarrer Dr. Wolfgang Stingl dieses wichtige Amt wahr, auch wenn mit dem Jahr 2016 die Vertriebenenseelsorge in sämtlichen Diözesen eingestellt, die Visitatoren der unterschiedlichen Ostgebiete ihres Amtes entzogen werden sollen, weil man der Meinung ist, die Integration der Vertriebenen sei abgeschlossen und an die Geschichte jener Menschen, die 1946 durch die Vertreibung ihr Hab und Gut, ihre Freunde und teilweise auch ihre Familie verloren hatten, nicht weiter erinnert werden müsste.

Schon mit Wirkung vom 1. Januar 1999 wurden die Visitatoren aus der Deutschen Bischofskonferenz ausgeschlossen. Nächstes Jahr soll endgültig Schluss sein. Dabei war es gerade der feste Glaube und die tiefe Verwurzelung in der katholischen Kirche, die so vielen Menschen Halt und Zuversicht gab. Man denke nur an die zahlreichen Heimatpriester, die unermüdlich ihrer Berufung folgten, ja, manch einen vielleicht sogar vor einer Verzweiflungstat bewahrten und Zuversicht und Trost spendeten. Man sollte sich im Klaren darüber sein, dass die „wunderbare Integration“ nur möglich war mit Menschen, die Hoffnung hatten, Hoffnung, die sie schon längst verloren hatten, weil man ihnen alles genommen hatte, was sie einst aufgebaut hatten, woran sie gearbeitet hatten – was ist z. B. ein Bauer ohne Land? Letzten Endes ist eine Integration nur möglich, wenn auch die Betroffenen dazu bereit sind. Dies war kurz nach der Vertreibung nicht selbstverständlich, denn mit offenen Armen wurden die Vertriebenen sicherlich nicht in der späteren Bundesrepublik empfangen. Wer verbringt schon gerne eine Nacht auf einem Abstellplatz in einer fremden Ortschaft nur, weil man von der einheimischen Bevölkerung wegen Invalidität und sonstigen

Behinderungen nicht angenommen wird? Die Vertreibungsberichte der Geistlichen, die bei Prälat Kindermann in Königstein / Taunus einst eingingen und heute im Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien vorliegen, zeugen in Wort und Bild von den vielen Schicksalen und dem unbändigen Willen des Klerus, seiner Berufung zu folgen.

Die Ehrungen und Verdienste von Reiß

Seine Nächsten waren Reiß aber nicht nur im geistlichen Sinne wichtig, auch im weltlichen Bereich wurde Reiß für großes soziales Engagement in den Randsiedlungen Offenbach vom Magistrat durch den Oberbürgermeister an seinem 65. Geburtstag mit der Bürgermedaille in Silber bedacht. Er begründete im Stadt- und Landkreis Offenbach den Bund der Vertriebenen und die Sudetendeutsche Landsmannschaft. *„Zum 75. Geburtstag im kommenden September wären Herrn Prälat Dr. Reiß viele öffentliche Ehrungen widerfahren, die er in seiner Bescheidenheit gar nicht so gern hätte annehmen wollen“*, so sprach Staatsminister Franz Neubauer an seinem Grab von den bevorstehenden Auszeichnungen einerseits, von der bescheidenen Charaktereigenschaft andererseits. Pfarrer Friedrich Berger brachte es in seiner Ansprache auf den Punkt: *„Als Seelsorger war er uns allen ein Vorbild. Ja, ich darf gestehen, er beschämte manche seiner Mitbrüder mit seiner tiefen Gläubigkeit und der Schlichtheit seines Lebensstils.“* Tatsächlich hatte Reiß im Falle seines Todes vorgesorgt – wie bei allem anderen auch. Statt würdiger Ansprachen solle *„über die Schönheit des Priesterberufs gesprochen werden“*, nicht ehrende Nachrufe wünschte er sich, sondern Gebete seiner Freunde!

Dass nach einem so erfüllten Leben dennoch hochrangige Persönlichkeiten aus Kirche und Politik an seinem Grab Abschied nahmen, beweist das große Ansehen zu Lebzeiten von Reiß. Unter der Trauergemeinde waren etwa Bischof Dr. Dr. Karl Lehmann von Mainz, Weihbischof Gerhard Pieschl von Limburg, Äbte, Visitatoren und weit über 100 Priester, die ihn am 22. April 1985 in der Gruft der von ihm erbauten Kirche Heilig Kreuz in Offenbach zur letzten Ruhe gebettet haben. Dabei würdigte Staatsminister Franz Neubauer die Verdienste des Verstorbenen folgendermaßen: *„Herr Prälat Reiß hat vorbildlich seine Aufgabe unter zwei Aspekten gesehen: In der Sorge für jene, die vertrieben worden waren, in der Erhaltung der Eigenart der Sudetendeutschen, in der Pflege des Kulturgutes und des Heimaterbes auch auf neuer Erde – und in der Sorge für jene, die das Geschick im Sudetenland festhielt. Er wusste um Not und Leid der Kirche und der Menschen in einem kommunistischen Staat und hat ihnen geistige und materielle Hilfe zukommen lassen. Herr Prälat Dr. Reiß hat die alte Heimat nicht einfach abgeschrieben, sondern die Bindung mit den Zurückgebliebenen und den nach dem Kriege Aufwachsenden gesucht und gepflegt; um ihn trauern heute auch Menschen jenseits der Grenze.“* Weiter sprach Neubauer auch von der Durchsetzung des Rechts auf Heimat, gerade von den Sudetendeutschen, und die Rolle von Reiß dabei: *„Dr. Reiß hat mit uns, seinen sudetendeutschen Landsleuten, das Recht auf Heimat und das Selbstbestimmungsrecht der Völker und Volksgruppen als Ausfluss einer höheren, gottgewollten Ordnung verstanden, als Grundlage menschlichen Zusammenlebens in Frieden und Freiheit, ohne Hass und Streit, in Versöhnung und gegenseitiger Achtung.“*

Ein weiteres sehr treffendes Attribut auf Reiß fügte Weihbischof Gerhard Pieschl in seinem Nachruf an: *„Das Schlimmste, das den Vertriebenen zuteil war, war, dass sie sich als ehrlos und würdelos empfinden mussten, und da hat Reiß mit einem Wort, das er dem Böhmerwalddichter Hans Watzlik entnahm, immer wieder den Menschen zugerufen – es findet sich auf seinem Danksagungsbrief zum 70. Geburtstag: ‚Gebt eurem Leben Kronen!‘*

Das heißt doch, erkennt, dass ihr von Gott her geschaffen seid, verkündigt, dass ihr Menschen seid, dass man sagen kann, seine Majestät der Mensch, weil Menschenwürde euch zukommt, euch, den Armen, den Ausgebeuteten, den Verachteten. So hat er Mut und Hoffnung gegeben.“

Seinem Losungswort, das auf seinem Primizbild abgedruckt war, blieb der Armenpriester, wie er sich selbst bezeichnete, 48 Priesterjahre in allen Höhen und Tiefen seines Lebens treu:

„Herr, lass mich wirken in meinem Volk für Dich, für Deine Ehre, für Dein Reich auf Erden!“

Julia Nagel (2015), Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien

Links:

Netzseite des Instituts für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien e.V.:

<http://institut-kirchengeschichte-haus-koenigstein.de/Herzlich-Willkommen>

“Tröstet, tröstet mein Volk” - Die Kirchen und die Integration der Vertriebenen:

<http://www.kirche-in-not.de/wer-wir-sind/gruender-pater-werenfried-van-straaten/kirchen-und-die-integration-der-vertriebenen>

„Weitblickender Helfer der Vertriebenen” - Zum 40. Todestag von Weihbischof Adolf Kindermann:

<http://www.kirche-in-not.de/kirchengeschichte/2014/10-22-40-todestag-weihbischof-adolf-kindermann>